gespritzt oder mit einer sogenannten Rebspritze. Die Mischung tötet zwar die Tiere nicht augenblicklich und auch nicht vollständig, immerhin aber je nach Sorgfalt des Bespritzens die Hälfte bis zu zwei Drittel aller Raupen. Dabei hat der Wein aus den gespritzten Trauben keinerlei Beigeschmack.

* **Das Bespritzen der Reben.** Anfangs August muß das dritte Bespritzen der Reben gegen die auftretende Blattfallkrankheit vorgenommen werden. Abzuwarten, bis sich die Krankheit zeigt, ist durchaus nicht anzuraten, da dieselbe sich unheimlich rasch verbreitet.

* **Sollte bei Johannisbeerwein die Gärung nicht eintreten,** was bei diesem Fruchtwein mitunter vorkommt, so hilft gewöhnlich der Zusatz einer geringen Menge Weinhefe, welche durch gehöriges Umrühren gut verteilt wird. Bisher die zu kühle Lagerung des Fasses die Ursache des Nichtgärens, so genügt es auch meist schon zur Herbeiführung der Gärung, das Faß an einen wärmeren Ort zu bringen. Ist die Gärung eingetreten, so warte man ruhig deren Ende ab, welches dann eingetreten ist, wenn das auf das Faß oder noch besser auf das offene Spundloch gelegte Ohr im Innern kein Kochen oder Brausen, überhaupt keine Bewegung mehr hört, und spundet das Faß mit einem gut schließenden Korkspunde zu. Derselbe muß aber recht hoch sein, damit er ziemlich weit aus dem Fasse hervorragt und abgenommen werden kann, ohne durch gewaltsames Herausnehmen desselben den Inhalt des Fasses zu erschüttern. So läßt man den Wein ruhig bis zum nächsten Frühjahr im Keller liegen.

Gesundheitspflege.

Die Wirkung von Arzneien bei verschiedener Lebensweise.

Die Arzneien werden gegen Krankheiten noch immer viel zu sehr nach der Schablone verschrieben, während in Betracht gezogen werden sollte, daß dasselbe Medikament bei verschiedenen Leuten auch sehr verschieden wirken kann. Der tüchtige Arzt weiß, daß er namentlich mit scharfwirkenden Mitteln vorsichtig umgehen muß, da er nicht wissen kann, ob nicht gerade dieser Patient, den er eben zu behandeln hat, in ganz eigener Weise davon beeinflußt wird. Im allgemeinen hört man dann sagen, der Kranke vertrage diese oder jene Arzneien nicht, wie ja namentlich die narkotischen Stoffe in sehr abweichender Weise wirken können. Es ist wohl aber nicht allein die eigentümliche Veranlagung des einzelnen Menschen, sondern auch seine Ernährungsweise, die dabei mitspricht. Ist ein solcher Zusammenhang an sich begreiflich, so ist er in neuester Zeit durch Tierversuche bewiesen worden. Es gibt bestimmte Bestandteile von Nahrungsmitteln, die einem Tier und wahrscheinlich auch dem Menschen eine Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Gifte verleihen. Namentlich Dr. Hunt vom Gesundheitsdienst der Vereinigten Staaten hat gezeigt, daß Mäuse bei einer gewissen Nahrung eine 41mal stärkere Dosis mancher Gifte vertragen, als bei anderer Ernährung. Wahrscheinlich hängt diese auffällige Tatsache damit zusammen, daß sich unter dem Wechsel der Diät die Größe der Schildrüse ändert, die bei der Abwehr von Giften eine besondere Rolle zu übernehmen hat. Eins der Gifte, die Dr. Hunt für seine Versuche vorzugsweise gebrauchte, war das Morphium, und bei dem ungeheuren Verbrauch dieses Mittels in der Medizin ist seine Erforschung in dieser Beziehung von besonderem Werte. Es stellte sich heraus, daß Morphium für Mäuse weit giftiger war, wenn sie mit Milch gefüttert wurden, als bei einer anderen Ernährung. Später hat der Schweizer Arzt Döbeli den Nachweis hinzugefügt, daß Morphium für säugende Kaninchen weniger giftig ist, wie für die nichtsäugenden, und, was viel wichtiger ist, daß das gleiche Gesetz für Menschenkinder gilt. Säuglinge besitzen eine Empfindlichkeit gegen Morphium, wie sie sonst niemals vorkommt. Daraus ergibt sich also die Lehre, daß hier eine ganz besondere Vorsicht notwendig ist. Doch bleibt übrigens noch manches aufzuklären, denn es kann nicht ohne weiteres als sicher bezeichnet werden, daß die Empfindlichkeit der Säuglinge gegen Morphium nur durch die Milchnahrung bedingt ist. Es wäre auch wertvoll, zu wissen, ob die Ernährung durch die Brust gegen die mit Kuhmilch einen Unterschied in dem fraglichen Punkt ausmacht. Außerdem gibt es noch zahlreiche Beispiele, die zu einer Erklärung der häufigen Beobachtung dienen können, daß bei manchen Leuten gewisse Arzneien zeitweise durchaus nicht anschlagen wollen. Kaninchen, die mit Karotten gefüttert werden, bleiben von der Wirkung des Kantharidin ziemlich verschont, während sie in eine schwere Nierenentzündung verfallen, falls sie statt dessen Haferflitter erhalten. Wenn eine ähnliche Folge auch bei Menschen möglich ist, so ergibt sich daraus ein Fingerzeig von höchster Bedeutung. Dr. Hunt hat ferner noch gezeigt, daß ein Nahrungsmittel wie Weizenbrot, das eigentlich stets seine ungefähr gleiche Zusammensetzung haben sollte, den Stoffwechsel der Tiere und vermutlich auch des Menschen so verschieden beeinflussen kann, daß die Wirkung gewisser Gifte dadurch wechselt. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß dieselben Mäuse, die mit Brot von einem Bäcker gefüttert wurden, viermal empfindlicher gegen ein Gift waren, als wenn sie das Brot eines anderen Bäckers empfingen. Der Grund ließ sich gar nicht feststellen und beruhte wahrscheinlich auf verhältnismäßig geringen Verschiedenheiten in der Art der Herstellung, z. B. in der Beigabe von Fett, Milch, Salz oder dergleichen. Insbesondere das Salz scheint dabei bedeutsam zu sein. Nach Untersuchungen von Javal über den Salzgehalt des Brots in Frankreich schwankt dieser zwischen 0,1 und 10 Gramm auf ein Kilogramm, und diese Unterschiede können selbstverständlich für die Ernährung und für den gesamten Stoffwechsel nicht gleichgültig sein. Vielleicht wird die Medizin dahin kommen, bei jeder Arznei auch eine ganz besondere Lebensweise zu verschreiben. Dann würde sowohl der Arzt wie der Kranke vor mancher Enttäuschung bewahrt bleiben.

*

// **Eine gute Lippenpomade** für aufgesprungene Lippen erhält man durch Zusammenmischen von ¼ Kilogr. Mandelöl, 60 Gramm Walrat, 60 Gr. Wachs, 60 Gramm Alkannawurzel, 7½ Gramm Rosenöl.

// **Gegen den Bandwurm** wird das Genießen einer Kokosnuß empfohlen. Da der Geschmack derselben recht angenehm und ein Abführmittel nicht notwendig ist, so ist der Versuch nur zu empfehlen.

// **Die Bitterwasser** wirken besonders auf das Venenblut ein. Sie sind deshalb in reiferem Alter, bei Verdauungsschwäche, Leberstockungen, Unterleibsblutfülle und Hämorrhoiden zu empfehlen.

// **Gegen Kopfschuppen** hilft das tägliche Einreiben der Kopfhaut mit Franzbranntwein oder Rosmarinspiritus, indem man die Flüssigkeit auf die hohle Hand schüttet und direkt auf den Kopf bringt, worauf man mit der Hand die Kopfhaut gelinde reibt.

// **Spitzwegerichsaft zu bereiten.** Ein wirklich vorzügliches Mittel für Brustleidende, Hustende und hauptsächlich für kleine Kinder, die schwer Arzneien nehmen, ist der Spitzwegerichsaft, den wir nicht nur in den Apotheken kaufen, sondern auch selbst bereiten können. Dazu pflücken wir eine ziemliche Menge Spitzwegerich, der auf jeder Wiese wächst und allgemein bekannt ist. Wir waschen ihn rasch, trocknen denselben auf einem Tuche ab und wiegen ihn mittels eines Wiegemessers ganz fein. Dann pressen wir den Saft durch ein Tuch heraus, nehmen ½ Liter Saft, ebensoviel guten Honig und kochen das Ganze nur knapp eine halbe Stunde. Noch warm, füllt man den Extrakt in Gläser. Der Kranke erhält täglich einige Eßlöffel voll davon. — Dieser Saft hält sich ein ganzes Jahr.

Kinderpflege und -Erziehung.

O Folgsamkeit ohne Widerspruch. Eine bedenkliche Erscheinung unserer Zeit ist es, daß es nur wenige Kinder gibt, die eigentlich wissen, was Gehorsam ist, d. h. die dem Befehle des Vaters oder der Mutter ohne Murren und Widerspruch Folge leisten. Viele Eltern beklagen sich darüber, daß die Kinder der neuen Zeit nicht mehr gehorchen wollen, und daß hierdurch die Erziehung in jeder Hinsicht so erschwert werde. Worin ist der Grund dieser Unart zu suchen? Wer ruhig überlegt, muß sich sagen: bei den Eltern selbst. Denn die Eltern sind vor dem Kinde da, und wie sie das Kind erziehen, so haben sie es. Eine strenge und ernste Erziehung ist ein Segen fürs ganze Leben. Gewiß ist die Grundlage aller Erziehung, und unbedingten billigen Gehorsam müssen die Eltern von frühester Jugend an fordern, wie ihn auch die weitliche Untertanenpflicht von den Erwachsenen fordert. Durch Erfüllung möglichst aller Wünsche glauben viele Eltern dem Kinde gegenüber ihre törichte Liebe am besten zu beweisen. Dadurch wird der anspruchsvolle egoistische Mensch erzogen, den die alltäglichen Lebensverhältnisse nie befriedigen können, der die rauhe Hand des Lebens bald empfindlich schmerzlich fühlt und der lebenslänglich nie das Glück stiller Genügsamkeit kennen lernt.

Für die Küche.

Schüsselpastete mit Kartoffeln und Fisch. Fisch- oder Fleischreste jeder Art von Fett, Haut und Sehnen befreit, wiegen, mit Salz, wenig Pfeffer würzen. 8 mittelgroße, abgeklopfte Kartoffeln, dieselben können vom Tage vorher sein, fein zerdrücken, mit Salz, 2 Löffeln zerlassener Butter, 4 Eigelb und dem Schnee von 4 Eiern mischen. Eine Pastetenschüssel ausbuttern, das gewiegte Fleisch hinein, mit einem kräftigen Saucenrest und Fleischextrakt übergießen. Die Kartoffeln darüber bereiten, mit dem Messer etwas Muster zeichnen, 20 Minuten im heißen Ofen backen.

Gänseklein. Hierzu nimmt man alles, was nicht zum Braten gehört, mit Ausnahme des Schnabels. Reinige alles wohl, zerhaue es in nette Stücke. Schmöze es in Butter, magerem Speck, einigen Zwiebeln, nie eine Hand voll Mehl daran, lasse bei mit braun ansetzen, fülle mit Fleischbrühe auf und lasse gar kochen, es muß ausreichend Sauce sein, schmecke das Gänseklein mit einem halben Teelöffel Zucker und etwas Pfeffer ab.

Erdäpfel mit Rindfleisch. 2 Pfund Rindfleisch werden in dünne Scheiben geschnitten, mit gehackter Zwiebel und geriebener Semmel bestreut und in einer Pfanne geschmort; von Zeit zu Zeit wendet man das Fleisch um, und löscht schließlich mit Fleischbrühe ab. Inzwischen hat man geschälte Erdäpfel ebenfalls in Scheiben geschnitten und mit Petersilie, Sellerie und Salz gedämpft. Dann wird in einem Tiegel eine Schicht Erdäpfel und darauf eine Schicht Fleisch gelegt, und so fortgefahren, bis der Tiegel voll ist; die obere Schicht bilden Erdäpfelscheiben, zuletzt gießt man etwas Fleischbrühe darauf, läßt es zwei Stunden lang in der Ofenröhre backen.

Warmer Weißkrautsalat. Nachdem das Kraut geschnitten, wird es gesalzen, fein geschnittene Zwiebel dazu gegeben, dann ein Stückchen Schmalz in einem Pfännchen mit Essig und Wasser kochend heiß gemacht, sogleich über das Kraut geschüttet, gut durcheinander gemengt und zu Tisch gegeben. Man kann auch statt Schmalz Speckwürfel nehmen.

Rindfleisch-Klößchen. 10 Personen. ¾ Stunden. 87 Gramm herbes Rindfleisch werden fein aus den Sehnen geschabt, mit 60 Gr. gewiegtem Rindertalg vermischt und im Mörser gestoßen. Hierauf rührt man 60 Gr. Butter mit zwei Eigelben schaumig, fügt ein geschältes, gewässertes und gut ausgedrücktes Weißbrot hinzu, etwas Salz und getrocknete Muskatblüte, verrührt alles tüchtig, schlägt leicht den Schnee von zwei Eiweißen dazu und formt von dieser Masse kleine Klöße, die 15—20 Minuten in Bouillon aus Fleischextrakt gekocht werden. Sollte die Masse zu fest sein, die je lockerer umso vorzüglicher ist, so mische man sie mit einem Löffel süßer Sahne.

Hauswirtschaft.

† **Schmuckfedern zu färben.** Um Federn rosa zu färben, vermischt man 2 Löffel Anilin mit 4 Liter heißem Wasser, kocht die Flüssigkeit auf und legt die gewaschenen, noch feuchten Federn so lange hinein, bis sie die gewünschte Farbe erhalten haben; hierauf spült man sie gut, trocknet sie durch Schwenken in der Luft und kräuselt sie dann über Kohlen, auf die man Zucker oder Salz streut. In gleicher Weise färbt man sie blau, dunkelrot usw. mit der entsprechenden Farbe.

† **Um Federn vor Milben zu schützen,** bzw. sie davon zu befreien, und den dadurch bedingten Geruch zu beseitigen, füllt man sie in dünne Säckchen und kocht sie so unter beständigem Durchkneten mit Hilfe eines Stockes in Seifenwasser aus. Hierauf sind die Federn in heißem Wasser zu spülen, auszudrücken, an der Luft zu trocknen und schließlich in einen Backofen zum Dörren zu bringen. Damit sie recht locker werden, klopft man das Säckchen mit einem Stäbchen lange durch. Bei dieser Gelegenheit fallen die abgetöteten Milben heraus.

† **Wasserflecken auf lackierten Möbeln** werden durch Abreiben mit einem Gemisch aus Baumöl oder Rüböl mit Salz beseitigt.

Kleine Mitteilungen.

:: **Schmeißfliegen.** Gegen Schmeißfliegen wendet man mit Erfolg Insektenpulver an, indem man es im Kocher, der Speisekammer usw., vorzugsweise an den Fenstern ausstreut. Einige Prisen Insektenpulver auf glühenden Kohlen in den betreffenden Räumen verdampft, helfen sicher.

:: **Um Fensterscheiben undurchsichtig zu machen,** bedient man sich feingepulverten Tragantgummis, welcher unter tüchtigem Schlagen in Eiweiß gelöst wird.

:: **Feuersicherer Anstrich aus Asbest für Holzbauten.** 30 Teile gemahlener Asbest werden mit 20 Teilen Borax und 10 Teilen Wasserglas einige Zeit erwärmt und beliebige Farbe hinzugesetzt.

:: **Unterscheidung von Stahl und Eisen.** Beim Auftröpfeln verdünnter Salpetersäure — 1 Teil Säure auf 4 Teile Wasser — auf Stahl hinterlassen die Tropfen schwarze Flecke, während bei Eisen im Aussehen keine Veränderung eintritt. Dies beruht darauf, daß weiches Eisen wenig, Stahl aber umso mehr Kohlenstoff enthält, je härter er ist.

:: **Einen Kitt, um Löcher oder Risse in Eisenguß auszubessern,** erhält man durch Zusammenmischen von gleichen Teilen arabischen Gummis, gebrannten Gipses und Eisenfeilspänen. Man bewahrt das Gemisch trocken auf; zum Gebrauch rührt man es mit wenig Wasser an. Dieser Kitt wird sehr hart und widersteht dem Wasser und Feuer.

Hühner (beste Eierleger der Welt)
Katalog gratis. — Geflügelpark
Hefner, Hainstadt (Baden 56).

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 36 — **Halle a. S., 6. September** — **1913**

Düngung der Obstbäume.

Von **Heinrich Herpers,** Kohlscheid.

Die Zeiten, da der Obstzüchter und Landwirt eine besondere Düngung seiner Obstbäume für überflüssig hielt oder zu diesem Zwecke ausschließlich die Jauche verwendete, sind glücklicherweise vorüber. Zur rationellen Obstbaumzucht gehört eben — die Ueberzeugung bricht sich immer mehr und mehr Bahn — eine rationelle Düngung. Nur über die Art und Weise der auszuführenden Düngung, ebenso über die Art und Menge des zu verabfolgenden Düngers herrschen vielfach noch Unklarheiten, weshalb eine diesbezügliche kleine Anweisung hier am Platze sein dürfte.

Von den Nährstoffen welche den Obstbäumen wie auch den übrigen Kulturpflanzen in besonderem Maße, weil in geringer Menge im Boden vorhanden, zugeführt werden müssen, sind Kalium, Phosphor, Stickstoff und Kalcium die wichtigsten.

Das Kalium hat beim Obstbaume den Zweck, die Umwandlung von Stärke in Zucker zu bewirken, das Holz widerstandsfähiger gegen Fröste zu machen, das Aroma, den Geschmack und die Farbe der Frucht günstig zu beeinflussen; Kali erzeugt hartes und kräftiges Holz.

Die Phosphorsäure ist auf die Samenbildung, auf den Fruchtertrag, auf den Blattwuchs, den Blüten und Fruchtansatz von günstigem Einfluße.

Der Stickstoff bewirkt üppigen Wuchs, reichliche Belaubung, lange Jahrestriebe, ein kräftiges Herauswachsen der Früchte und großes, vollkommen ausgebildetes, schön gefärbtes Obst.

Der Kalk bewirkt in Verbindung mit Kali festes Holz; auch ist er von Einfluß auf die Ausbildung des Zuckers in den Früchten und auf die Steinbildung der Früchte, weshalb er vornehmlich beim Steinobst eine Rolle spielt. Daß der Kalk außerdem auf die chemische und physikalische Beschaffenheit des Bodens einen guten Einfluß ausübt, setze ich als bekannt voraus.

Das Kali reichen wir den Bäumen im 40prozentigen Kalidüngesalz oder im Kainit dar; von letzterem, das vorzugsweise für leichtere Böden am Platze ist, nehmen wir zirka die dreifache Menge des Kalidüngesalzes. Verwendet man zur Kalidüngung das Chlorkalium (mit ca. 50 Prozent Kali), so gilt die angegebene Menge des Kalidüngesalzes.

Die Phosphorsäure geben wir im Thomasmehl, das seine Wirkung noch nach vier Jahren und länger äußert und dessen Säure im Boden dauernd unverändert leicht löslich bleibt. Aus diesen Gründen ist es ein ausgezeichneter Obstbaumdünger.

An künstlichen Stickstoffdüngern ziehen wir das schwefelsaure Ammoniak vor und zwar deshalb, weil es, rechtzeitig angewandt, ein gleichmäßiges, ruhiges Wachsen der Obstbäume sichert und seine Wirkung länger äußert als der Chilisalpeter.

Besitzen wir die nötige Menge Stalldung, so muß, weil letzterer phosphorarm, immer ein Zusatz von Phosphorsäure (Thomasmehl) gegeben werden, desgleichen bei Jauche. Latrinendünger, der neben Phosphorsäure zu wenig Kali enthält, bekommt sowohl einen Zusatz von Thomasmehl, als auch von Kalisalz.

Ueber die Zeit der Anwendung der Obstbaumdünger merke man folgendes: Die Kalisalze werden in Verbindung mit Thomasmehl im Verlaufe des Herbstes oder Winters gleichmäßig ausgestreut und eingegraben, nicht in Gruben, Gräben oder einzelne Löcher geschüttet. Das schwefelsaure Ammoniak gibt man immer mindestens drei Wochen später oder früher als Kali und Thomasmehl, jedoch richte man es so ein, daß die Ammoniakdüngung vor Beginn des Winters erfolgt ist.

Stalldünger kann im Herbst, Winter oder Frühjahr gegeben werden, während Jauche und Latrine nur im Frühjahr und Sommer (mit Ausnahme des Monates August und September zu verabfolgen sind.

An Dungmengen rechnet man nach A. Wagner auf 1 Quadratmeter Bodenfläche: 40prozentiges Kalidüngesalz bzw. Chlorkalium, 300 Gramm Thomasmehl 60 Gramm, schwefelsaures Ammoniak 15 Gramm, Stalldung 4,5 Kilogramm, Jauche 5 Liter, Latrine 3—4 Liter.

Die Berechnung der Obstbaumdüngungsfläche bzw. der zu gebenden Düngermenge geschieht nun nach folgenden Gesichtspunkten: Entgegen der allgemeinen Ansicht, daß die Düngung der Obstbäume in und innerhalb der Kronentraufe, d. h. an der unter den äußersten Zweigspitzen liegenden Stelle, erfolgen müsse, weil sich die Wurzeln so weit ausdehnen sollten, als die Baumkrone in der Luft, haben die Geisenheimer Untersuchungen ergeben, daß diese Annahme falsch ist. Vielmehr gehen — mit Ausnahme der Birnbäume — die Wurzeln weiter als die Kronentraufe; es muß demnach eine etwas größere Fläche gedüngt werden, wobei wir uns die zu düngende Fläche als Kreisfläche denken. Den Inhalt der letzteren finden wir bekanntlich, indem wir den Halbmesser mit sich selbst und das Produkt mit 3,14 multiplizieren. Der Durchmesser der Kreisfläche ist der Kronentraufe-Durchmesser, zu dem wir stets für sich weiter ausbreitenden Wurzeln noch zwei Meter hinzuzählen. Angenommen, wir hätten einen Apfelbaum mit einem Durchmesser der Kronentraufe von 6 Meter zu düngen. Der eigentliche, der zu berechnenden Baumfläche zugrunde liegende Durchmesser beträge dann 6 und 2 Meter, gleich 8 Meter, der Kreisflächeninhalt 4 mal 4 mal 3,14 gleich (rund) 50 Quadratmeter.

Demnach wäre der Apfelbaum nach den vorhin angegebenen, für 1 Quadratmeter berechneten Dungmengen zu düngen mit 50 mal 30 Gramm gleich 1500 Gramm 40prozentigem Kali oder Chlorkalium oder 4500 Gramm Kainit, 50 mal 60 Gramm gleich 3000 Gramm Thomasmehl, 50 mal 15 Gramm gleich 750 Gramm schwefelsaures Ammoniak; das wäre die künstliche Vollbüngung, die der Apfelbaum benötigte. Besitzt man genügend Stallbung, so kämen 50 mal 4,5 Kilo gleich 225 Kilo, dazu noch 1 Kilo Thomasmehl in Betracht, an Jauche 50 mal 5 Liter gleich 250 Liter, dazu 3 Kilo Thomasmehl, an Latrine 50 mal 3—4 Liter gleich zirka 175 Liter, dazu 2 Kilo Thomasmehl und 1 Kilo 40prozentiges Kalisalz.

Vorstehende Dunggaben gelten für Obstbäume, die nicht im geschlossenen Stande, also vereinzelt stehen. Handelt es sich um die Düngung von Baumstücken mit geschlossenem Stand der Obstbäume, so verabreicht man pro Morgen: 50—75 Kilo Chlorkalium oder 40prozentiges Kalidüngesalz bzw. 150—200 Kilo Kainit, 150—200 Kilo Thomasmehl und zirka 50 Kilo schwefelsaures Ammoniak als künstliche Vollbüngung; statt dieser kann man auch die entsprechenden Mengen der andern, vorhin angegebenen Düngemittel verabreichen. Da 1 Morgen 2500 Quadratmeter (also 50 mal 50 Quadratmeter) hat, so braucht man „nur" das 50fache der bei Stallbung, Jauche und Latrine angeführten Mengen zu nehmen, um zu wissen, wieviel 1 Morgen Baumstück von diesen Düngern benötigt (gleich zirka 225 Zentner Stallbung und 50 Kilo Thomasmehl, 150 Hektoliter Jauche und 150 Kilo Thomasmehl, 87½ Hektoliter Latrine und 100 Kilo Thomasmehl und 50 Kilo 40prozentiges Kalisalz). Wer besitzt aber z. B. diese Mengen Stallmist? Oder wer möchte wohl solchen zur Düngung seiner Obstbäume in Anbetracht der hohen Kosten ausschließlich verwenden wollen? Darum wendet der rationell wirtschaftende Obstzüchter und Landwirt als Ersatz im gewissen Sinne und zur Ergänzung der Stallmistdüngung die künstliche Vollbüngung an, die bei sachgemäßem Gebrauche recht gute Erfolge zeitigt.

Mehr Kampf gegen den Rauch.

Wenn jemand nachweisen würde, daß ein dreitägiges Regenwetter, wie es vor einigen Wochen über Deutschland niedergegangen ist, durch die Verunreinigung der Luft mit Staub und Ruß verursacht worden wäre, so würde das vielleicht einen so nachhaltigen Eindruck auf alle Schichten der Bevölkerung machen, daß endlich etwas Durchgreifendes in der Bekämpfung der Rauchplage geschähe. Die Möglichkeit eines solchen Nachweises ist zwar kaum vorhanden aber es muß doch berücksichtigt werden, daß wahrscheinlich jeder Regentropfen ein Staubkörnchen braucht, um daß er sich ansetzt. Außerdem sind die Folgen der Rauchverpestung wenigstens in den größeren Städten und Industriegebieten schlimm genug, um einer Ergänzung nicht mehr zu bedürfen. Man braucht nur zu bedenken, daß das Gewicht des Kohlenrußes, der sich in den Großstädten niederschlägt, jährlich nach vielen Tausenden von Tonnen mißt. Für London ist es auf 760 000, für Chicago auf 200 000 Tonnen berechnet worden.

Ein Professor der Universität Leeds hat, was noch viel wichtiger ist, gefunden, daß die Rauchwolken über dieser Industriestadt etwa zwei Fünftel des Sonnenlichtes absperren, auf die sie der Witterung nach ein Anrecht hätte. Diese Verminderung der Sonnenscheindauer, die mehr oder weniger überall durch die Rauchplage herbeigeführt wird, muß schon für sich allein zur Schädigung der menschlichen Gesundheit und übrigens auch des Pflanzenlebens führen. Dazu kommt noch die Frage, welche Gefahren der Kohlenstaub und noch mehr die in den Abgasen der Schornsteine enthaltene Schwefelsäure für die Haut und die Atmungsorgane mit sich bringt. Daß ferner Tausende von Mark durch die Beschädigung der Anstrichfarben an Häusern und allen im Freien befindlichen Gegenständen verloren gehen, mag noch nebenbei erwähnt werden. Es ist angesichts solcher Tatsachen kaum zu verstehen, daß es überhaupt noch immer unalmende Fabrik- oder Lokomotivenschornsteine sogar innerhalb der Städte gibt, obgleich nach dem Zeugnis der Techniker Mittel zur Rauchverzehrung vorhanden sind, die nicht nur den hygienischen Zweck erfüllen, sondern sogar noch eine Ersparnis durch die Verbrennung des im Rauch enthaltenen Kohlenstoffs ermöglichen. Wann endlich wird die Polizei energisch gegen jeden rauchenden Schornstein einschreiten, auch wenn er zum fiskalischen Besitz gehö

Lebensverlängerung durch Frühjahrs- u. Herbstblumen.

Von **Karl Foerster-Bornim.**

Es ist uns noch wenig bekannt, eine wie große Fülle mannigfaltiger, fast pflegeloos wachsender, Gartenblumen die Natur schon für die ersten acht Wochen des Frühlings, von Anfang März an, bereit hält, in denen noch in den meisten Fällen fast alle bunten Farben schlummern.

Und all diese ersten Frühlings- und Vorfrühlingsblumen gehören Gewächsen an, die den Winter in unterirdischen Knollen und Wurzelstöcken verbringen und oft jahrzehntelang an den gleichen Plätzen ausdauern, märchenhafte Maßstäbe und Marksteine des Zeitenwandels. Sie unterscheiden sich schon in ihren ersten rührenden Lebenszeichen so tief voneinander, daß man Hunderte von Arten am ersten Austrieb erkennen kann.

Diese Auferstehungsfreuden verbinden sich in unserem Innern mit der feuchten urweltlichen Frühlingsfrische, dem ersten Umfassung und der milden feierlichen Schönheit des Frühlingshimmels zu einer geistig-körperlichen Glückssymphonie, die ebenso wenig Menschen bekannt ist, wie das große milde Farbengslück des Spätherbstes mit seinen wochenlangen Blumenerwartungen und -Erfüllungen. Im Anblick der letzten Gartenchrysanthemen scheinen uns die ersten Primelfreuden des gleichen Jahres schon jahrelang und weltweit zurückzuliegen.

An Blumen entzündet sich die tiefste Freude an der Jahreszeit; in ihren kleinen funkelnden Schalen scheint sich die feinste Essenz der Schönheit jeder besonderen Phase des Jahres zu sammeln; sie beleuchten oft, wie manche Musik, etwas in unserem Innern, worauf sonst nie das Licht des Bewußtseins gefallen wäre.

Wer kein leidenschaftliches und intimes Verhältnis zu Gartenblumen und Wildblumen hat, in dem gelangt eine große geistige Welt nicht zum Blühen, die ihre Wurzeln im Blumenglück hat.

Der das Wort schrieb: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben", war ein viel größerer Blumenfreund, als meist gewußt wird. Dies das Buch von Bobe „Goethe und der Garten!" Noch im 79. Jahre half der Greis in seinem Garten eine große Doppelreihe seiner Lieblingsstaude, der Malve, pflanzen und lud sich im Jahre darauf eine Teegesellschaft zur Feier der Malvenblüte ein.

Auch auf unser Gehöchtnis wirken Blumenfreuden in eigentümlicher Weise; sie helfen, vergangene Zeiträume unseres Lebens und in ihrer wahren Fülle gegenwärtig halten. Am stillen periodischen Blühen treuer Gartengewächse entwindet sich zuweilen ein wundersames Gefühl und Bewußtsein des ungeheuren Inhaltes kurzer Zeiträume. —

Die Verschiedenheit des Wetterverlaufs jedes Jahres drückt sich besonders stark im Blühen der

Verlag u. Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: i. V. Johannes Brunk, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130906027/fragment/page=0001

Frühlings- und Herbststauden aus; sie helfen also auch Jahr und Jahr voneinander unterscheiden.

In diesem Frühling ist es wunderlich gegangen; man war Anfang März wieder ganz in Winterstimmung eingesponnen, nachdem man schon fünf Wochen vorher Märzbecherblüte und Amselsang genoß.

Die niedrigen stengellosen zitronenfarbenen Primeln sah ich schon am 10. Februar dieses Jahres im Schweizer Alpentale zu Tausenden unter den Hecken und Obstbäumen erblüht und von Bienen umsummt. Diese allerfrühesten Blumenfarben im winterlichen gelbgrauen Rasen unter kahlem Gesträuche wirken oft so toll und wunderlich, wie die ersten bunten Faschingsmasken im grau-winterlichen, ernsthaften Straßenbilde.

Die Gärtner in den noch verschneiten, freudeüberfluteten Hochtälern von Davos und Sankt Moritz hatten jene Primelpolsterchen aus dem Freien in Töpfe gepflanzt und verkauften sie in Massen für 1½ Frank den Topf.

Alle unsere Lieblingsblumen werden uns durch immer neue unerwartete „Erlebnisse mit ihnen" immer lieber.

Am meisten unter allen Gartenprimeln werden mich in den nächsten Wochen die neueren blauen Primeln beschäftigen mit ihren neuen seltsamen, edlen Maaßen von Blau, die keine Phantasie sich hätte ersinnen können.

Ich habe in einem Buche*) versucht, einerseits durch Bekanntgabe langjähriger praktischer Erfahrungen und Herausstiebung der wirklich lohnendsten, herrschsten und bequemsten Farbenblumengewächse, anderseits durch Schilderungen aus dem täglichen Zusammenleben mit Blumen und durch Schließung von Gesichtskontakten, die sich im Lauf der Jahre herausbilden, die pöchischen Hemmungen zu beseitigen, welche viele Menschen von der ersten tätigen Gartenblumenfreude fernhalten.

*) Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner. Von Karl Förster. In Rokleinenband 10 Mark (Leipzig, J. J. Weber).

Käsekrankheiten.

Wenn von der Güte des Schweizerkäses die Rede ist, so denkt jeder zunächst an die Frage, ob er echt oder unecht ist. Wird doch mit Ausnahme des Tilsiters keine andere Käsesorte so viel außerhalb ihrer eigentlichen Heimat nachgeahmt, als der Schweizerkäse. Genau genommen ist die gewöhnliche deutsche Bezeichnung noch viel zu umfassend. Daneben belegt man ihn freilich auch mit dem enger begrenzten Namen des Emmentalers. Die Franzosen beschränken sich sogar auf den Namen Gruyère nach der gleichnamigen Stadt, die aber nicht im Emmental, sondern in der französischen Schweiz, unweit der Saane, gelegen ist, und früher mit gut deutschem Namen Greiers hieß. In diesem Tal ist seit langem ein ähnlicher Mittelpunkt der Schweizerkäseindustrie wie im Emmental, nur ist Greiers heute nicht mehr das Zentrum, dessen Rang vielmehr auf das etwas weiter westlich gelegene Bulle übergegangen ist. Außerdem haben die Franzosen den Käsenamen Gruyère in ähnlicher Weise auf ein heimisches Erzeugnis übertragen, wie die Deutschen den Namen Schweizerkäse. Die Leute, die ihren Käsegeschmack besonders hoch entwickelt oder, wie man sich wohl scherzhaft ausdrückt, einen Käseverstand erworben haben, pflegen den Schweizerkäse in seiner Form als Genußmittel zu schätzen, sondern sie rechnen ihn im Gegensatz zu den feineren Sorten zu den Nahrungsmitteln.

Das ist auch ein ganz richtiger Standpunkt, denn namentlich in den Bergen hat wohl schon mancher Wanderer die Erfahrung gemacht, daß man tagsüber ganz gut bestehen kann, wenn man ein tüchtiges Stück guten Schweizerkäses und etwas Brot im Rucksack mit sich führt. Allerdings wird auch der Käsekenner zugeben, daß in den vielen Sorten, die jetzt vom sogenannten Schweizerkäse auf den Markt kommen, doch sehr verschiedene Geschmackswerte verkörpert sind. Früher begnügte man sich damit, ihn einfach nach der Größe und Beschaffenheit der Augen zu beurteilen und zwar wurde besonders darauf gesehen, ob diese mehr oder weniger zeucht waren. Die sprachgierlichen Franzosen haben dafür eine hübsche Bezeichnung geprägt, indem sie bei diesem Käse einen „grand pleureur" und einen „petit pleureur" unterscheiden, je nachdem der Käse mehr oder weniger aus seinen Augen „weint." Diese altmodische Beurteilung ist auch ziemlich zutreffend, nur hat der Käufer im Einzelhandel wenig Vorteile davon, weil es die einfachste Sache von der Welt ist, einem Käse, der nicht von selbst weinen will, künstlich dazu zu verhelfen.

Im Großhandel geht man jetzt ganz anders vor und bedient sich zur Prüfung eines Käses oft ganz besonderer Mittel, zumal sich bei der weiten Verbreitung der Industrie und der Anwendung entsprechend vieler abweichender Rezepte und Milchsorten eine ganze Anzahl von Erscheinungen eingestellt haben, die als Krankheiten des Käses zu betrachten sind. Um die Eigenschaften ganz genau beurteilen zu können, wird der Käse sogar durch die photographische Aufnahme untersucht. Fast für jede Beschaffenheit, die deutlich von der normalen abweicht, gibt es einen besonderen Namen. Der geblähte Käse hat riesenhafte Augen und ist von inneren Spalten durchzogen, auch gibt er beim Klopfen einen hohlen Klang. Die Mängel sind durch eine zu schnelle Gärung verursacht und lassen sich dadurch vermeiden, daß der Lab verdünnt und die Masse außerdem stärker gesalzen wird, um den Eintritt einer zweiten Gärung zu verhüten. Aus Ursachen entgegengesetzter Natur entsteht der gerauhte Käse, der nach dem Vergleich mit gerauhter Wolle den Namen erhalten hat. Er besitzt statt der runden Augen auf der Schnittfläche nur flache Gruben. Dann ist der Tausendlochkäse zu erwähnen, der aus saurer Milch entsteht und auch einen geradezu unangenehmen Geschmack hat. Eine vierte Art der Krankheit ist durch eine schlechte Verteilung der Augen bedingt, die in einer mangelhaften Gleichmäßigkeit des Teigs begründet ist. Der Lückenkäse oder der Käse mit falschem Korn weist Augen auf, die nach Form und Größe unregelmäßig sind. Oft soll Gewitterluft für diesen Schaden verantwortlich sein. Er läßt sich durch Steigerung des Drucks und häufigen Wechsel der Tücher vermeiden. Endlich kommt es auch vor, daß der Käse statt der Löcher große Taschen oder Höhlen besitzt, die zuweilen mit Pilzen ausgekleidet sind. Um das zu verhüten, muß das Korn der Käsemasse verfeinert werden.

Die Gefahren des Kleiderausbürstens.

Wenn die Annahme über die Wege der Ansteckung richtig sind, so muß der zwingende Schluß gezogen werden, daß Leute, die mit dem Reinigen von Kleidern und Wäsche berufsmäßig beschäftigt sind, eine besonders häufige und große Gefahr laufen, ansteckende Krankheiten zu erwerben. Eine hohe Sterblichkeitsziffer bei Wäscherinnen gilt als eine Tatsache, obgleich bei dieser Verrichtung immerhin das Kochen des Wassers und der Wäsche selbst, sowie die Benutzung von Seife oder noch anderen Waschmitteln eine Desinfektion in gewissem Grade herbeiführt. Das Ausbürsten von Kleidern dagegen muß aufs beste dazu geeignet sein, Krankheitskeime in die Luft zu verbreiten und zunächst auf denjenigen, der mit der Reinigung beschäftigt ist, zu übertragen.

Daß damit wirklich eine hohe Ansteckungsgefahr verbunden ist, haben Experimente gelehrt, die Dr. Chaufse in Paris unternommen hat. Es kam dem Arzt besonders darauf an, die Uebertragungsmöglichkeit der Tuberkulose zu ermitteln. Zu diesem Zweck wurden Stücke von wollenem Tuch mit etwas Schleim befeuchtet, in dem der Kochsche Bacillus enthalten war. Jedes Stück Tuch wurde dann bei gewöhnlicher Temperatur getrocknet und durch einen besonderen Apparat so ausgebürstet, daß der entstandene Staub in einen Metallbehälter gelangte, in dem 5—8 Meerschweinchen eingesperrt waren. Alle diese Tiere, ohne Ausnahme, verfielen der Tuberkulose, wenn die ausgebürsteten Lappen 2—4 Tage getrocknet worden waren. Nach einer Trocknung von 6 Tagen erkrankte noch die Hälfte der Meerschweinchen. Erst nachdem 15 Tage vergangen waren, blieb das Ausbürsten des Tuchs für die Tiere unschädlich, aber eine Erkrankung kam doch noch vor, obgleich das betreffende Tuchstück sogar 16 Tage gelegen hatte. Daraus ergibt sich, daß das Ausbürsten von Kleidern, die mit angetrocknetem Sputum befleckt sind, in den ersten beiden Tagen eine sehr gefährliche Verrichtung ist, und daß die Gefahr zwar allmählich abnimmt, aber noch nicht einmal innerhalb zweier Wochen völlig verschwindet.

Da es nun bei Schwindsüchtigen selbst bei größter Reinlichkeit und Vorsicht kaum zu vermeiden ist, daß die Kleider gelegentlich durch den Husten etwas getroffen werden, so muß die größte Rücksicht darauf genommen werden, damit nicht jemand von den Bediensteten des Hauses oder ein Familienmitglied oder wer sonst mit der Pflege des Kranken beauftragt ist, der tückischen Krankheit verfällt.

Rückkehr zum Flachs!

Der Anbau von Flachs hat seit etwa 30 Jahren einen Niedergang erlitten, der unaufhaltsam zu sein schien. In Deutschland wird jetzt kaum noch die Hälfte der Fläche mit dieser Faserpflanze angebaut, die ihr vor drei Jahrzehnten gewidmet wurde. Fast alle Länder sind wie durch eine stille Vereinbarung dazu gelangt, den Flachsbau so weit einzuschränken, wie er gerade zur Deckung des eigenen Bedarfs notwendig ist, der für Flachs spielt daher im Welthandel eine recht geringe Rolle. Die ehemals so unentbehrliche Pflanze würde noch mehr in der Achtung des Menschen gesunken sein, wenn nicht der Oelgehalt ihrer Samen eine gewinnbringende Verarbeitung verspräche. Die Gründe für diesen Gang der Dinge sind nicht schwer zu finden. Sie liegen hauptsächlich in dem ungeheuren Aufschwung des Anbaues und der Verwertung der Baumwolle. In Europa hat der Flachs nur noch in Rußland, daneben in Holland eine größere Bedeutung behalten. Dagegen haben sich jetzt auch in England Bestrebungen entwickelt, den Flachsbau wieder zu größeren Ehren zu bringen.

Ein hervorragender Sachverständiger, Dr. Eure, hat während der letzten beiden Jahre die flachsbauenden Länder besucht und die Arten der Kultur und Verarbeitung der Faser studiert. Er handelt im Auftrage einer Vereinigung, die eine Belebung des Flachsbaues in England beabsichtigt. Da die Untersuchungen ergeben haben, daß das englische Klima für diese Pflanze besonders geeignet ist, sind Versuche großen Umfanges eingeleitet worden, um dem Flachs in der englischen Landwirtschaft eine größere Verbreitung zu sichern. Dies Vorgehen verdient Aufmerksamkeit und vielleicht Nachahmung, da der Wert des Flachses im letzten Jahrzehnt soll auf das Doppelte gestiegen ist. Es ist noch in Betracht zu ziehen, daß sowohl die Einernting wie die Gewinnung der Faser manches von ihrer alten Schwierigkeit verloren hat. Der Rückgang des Flachsbaues hatte notwendig auch eine gewisse Vernachlässigung der Verwertung zur Folge, und erst in neuester Zeit ist man dazu übergegangen, die alten Verfahren des sogenannten Röstens oder richtiger Rottens, die weitere Behandlung mit dem Rüttzeug der vorgeschrittenen Wissenschaft und Technik anzugreifen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dadurch manche Fehler aufgedeckt wurden, die sich durch alte Gewohnheiten eingebürgert hatten, und so ist das Feld für weitgehende Verbesserungen eröffnet worden.

Katzenplage.

Es sei auf die Gefahr hingewiesen, die für die Singvögel in den Katzen besteht! Zumeist sind es des Nachbars Katzen, die sich einen Vogel zur Mahlzeit erkiren, denn in seinem Hause wird niemand dulden, daß sich die Katze im Garten zu schaffen macht. Das schließt natürlich nicht aus, daß sich eine beutegierige Katze ihren Braten holt, wo sich ihr die Gelegenheit dazu bietet. Die weitaus meisten Vogeldiebstähle kommen aber durchaus nicht aufs Schuldkonto der Katze. Das klingt zwar merkwürdig, aber es ist so. Was wird aus einem Hund, den man ein paar „Generationen" hindurch ungnädigend oder gar nicht füttert? Ein reißender Wolf! Bringen doch die Zeitungen selbst vom edelsten der Geschöpfe", dem Menschen, genügend Belege dafür, wozu der Hunger fähig macht.) Eine Katze wird nun um so leichter raubtierartig verwildern, weil ihr die Natur schon alle Fähigkeiten zum Raubtiere gegeben hat. Im übrigen hascht die „liebe" Schmuse gerade so ihr kärgliches Futter wie die „böse" Katze, und unter Schwalbennestern findet man oft halbtote Libellen, die als Futter für die Schwalbe kaum in Frage kommen können, die hier aber trotzdem erhaschte. Nur dafür, daß zur Nahrung der Katze zufällig der Vogel gehört oder gehören könnte, wird sie als der „Vernichter unserer Lieblinge" so sehr angefeindet. Wir tun ihr daher gewissermaßen Unrecht, umsomehr, als die Katze ein „Vertilgungsmittel" ist. Die Katze läßt das Mausen nicht" — bei entsprechender Behandlung (sagen wir Erziehung) auf keinen Vogel Jagd macht. Leider ist nicht einmal auf eine Maus, die sie doch ganz gern vernichtet sehen! Häufig genug hat man mit bestem Erfolge Katzen mit Vögeln in einem Käfig zusammen aufgezogen. In solchen Fällen bewiesen die Katzen nicht nur keine Raubgier und Feindschaft, sondern sogar Freundschaft zu gefiederten Sängern, gefiederten Kanarienvögeln. Diese Freundschaft ging so weit, daß die Anti-Vogelraub-Katzen zu fauchen anfingen, wenn einer der von ihnen beschützten Vögel mit der Katze geholt wurde. Auf die Erziehung kommt eben viel an, selbst bei den Tieren! Einem Hund läßt man verhältnismäßig selten hungern, aber bei der Katze heißt es: „Sie wird schon auf den Mäusefang gehen, wenn sie nichts zu beißen hat". Ja —: sind denn überall so viele Mäuse, daß sie den täglichen Hunger stillen können — und bleibt es dann bei den Mäusen? Diese Betrachtungen sollten zu denken geben!! — Natürlich ist damit der Vogelraub durch Katzen keineswegs beschönigt. Unsere lieben gefiederten Sänger sollen in Ruh und Frieden ihre Liedchen zwitschern und singen. Daß dies geschehe, füttert die Katzen entsprechend und betrafst sie exemplarisch für irgendeinen Mißgriff in der Sättigungsangelegenheit! Gut gegogene Katzen tun keinem Vogel etwas zuleide; Katzen aber, die nachlässig behandelt werden und ein paarmal ungestraft Vogelblut geleckt haben, gleichen dem Löwen, der zum blutgierigsten Menschenfänger wird, wenn er Menschenfleisch einmal gekostet hat, ohne dabei eine Kugel aufgenascht zu erhalten.

Landwirtschaft.

[] Das Saatgut ist von nicht geringer Bedeutung für den Erfolg des Anbaues. Die bei uns angebauten Weizensorten sind: Der gemeine Weizen, der bald begrannt als Bartweizen und unbegrannt als Kolbenweizen vorkommt und der englische Weizen, welcher stets begrannt ist, zweizeilige Aehren und

etwas rundlichere Körner hat, als der gemeine Weizen. Die häufig mit feinen Haaren bedeckten Spelzen fühlen sich samtartig an. Die englischen Weizen sind lebeärmer als die Kolbenweizen, werfen dagegen einen höheren Ertrag an Körnergewicht ab und werden deshalb in den milderen Gegenden trotz des niedrigen Preises mit Vorliebe angebaut. Von den verschiedenen Dinkelsorten eignet sich der rote mehr für schwerere Böden und liefert reichere Erträge, während der weiße auf leichten Böden noch gut gedeiht und etwas früher reift. Obgleich es nur eine Roggenart gibt, so werden doch häufig neue Spielarten empfohlen, welchen man besondere Eigenschaften als: langes Stroh, schweres Korn, starke Bestockungsfähigkeit usw. nachrühmt, die sich aber meistens nach wenigen Jahren verlieren, so daß man wieder zu der in jener Gegend gebauten Sorte greift. So wurde der russische Winter- und Staudenroggen seiner starken Bestockung und des geringen Samenbedarfes, sowie der langen Halme wegen besonders gerühmt, wogegen aber diese Vorteile in der Praxis gegen das massenhafte Ausfallen der Körner bei der großen Reife oder bei langem Stehen auf Haufen verschwanden.

[] Die Krämselkrankheit der Kartoffeln kennzeichnet sich dadurch, daß die Stengel kurz bleiben und das Laub sein frisches Aussehen verliert. Die Blattstiele krümmen sich rückwärts und auf den Blättern erscheinen später braune Flecken von länglicher Gestalt. Die braunen Flecken zeigen sich bei weiterem Fortschreiten der Krankheit auch auf dem Stengel und verliert derselbe seine Biegsamkeit und wird spröde. Die und wieder sterben die befallenen Pflanzen vorzeitig ab und ist aus diesem Grunde der Ertrag derselben ein geringer. — Zur Vorbeuge der Krankheit wird empfohlen, die befallenen Pflanzen vor der Ernte der übrigen Kartoffeln auszuheben, damit die Knollen nicht unter das Saatgut gelangen. Als Saatkartoffeln dürfen die von den erkrankten Stöcken geernteten Knollen nicht benutzt werden, denn das scheint festzustehen, daß durch solche Knollen die Krämselkrankheit sich weiter fortpflanzt.

[] Will man gutes Kleeheu herstellen, darf es weder zu lange zum Trocknen in der Sonnenglut ausliegen bleiben, noch darf man zuviel daran arbeiten. Denn es handelt sich darum, möglichst viel Blätter zu erhalten; diese aber trocknen leichter und fallen bei dieser Bewegung, besonders in trockenem Zustande, gern ab; in den trockenen Mittagsstunden sollte daher an bereits abgewelktem Klee keine Arbeit vorgenommen werden. Ein vielfach bewährtes Verfahren ist folgendes: Man nimmt des Nähen nur vor, wenn der Klee trocken ist. Sobald er etwas abgewelkt ist, lüftet man ihn mit dem Heuwender.

Haus- und Zimmergarten.

** Künstliche Heideerde zur Blumenkultur. Die sehr kostbare Moor- und Heideerde kann man sich sehr leicht selbst aus Torfabfall bereiten. Am besten hierzu ist recht alter, jahrelang abgelagerter Torfmull. Man macht aus demselben einen flachen Haufen und überdrauft denselben während drei bis vier Tage einige Male mit Wasser, welches mit Schwefelsäure vermischt wird, jedoch nur in dem Grade, daß es nicht bauren, wie guter Essig schmeckt mit Vögeln in einem Käfig zusammen aufgezogen. In solchen Fällen bewiesen die Katzen nicht nur keine Raubgier und Feindschaft, sondern sogar Freundschaft zu gefiederten Kanarienvögeln. Diese Freundschaft ging so weit, daß die Anti-Vogelraub-Katzen zu fauchen anfingen, wenn einer der von ihnen beschützten Vögel mit der Katze geholt wurde. Auf die Erziehung kommt eben viel an, selbst bei den Tieren! Einem Hund läßt man verhältnismäßig selten hungern, aber bei der Katze heißt es: „Sie wird schon auf den Mäusefang gehen, wenn sie nichts zu beißen hat". Ja —: sind denn überall so viele Mäuse, daß sie den täglichen Hunger stillen können — und bleibt es dann bei den Mäusen? Diese Betrachtungen sollten zu denken geben!! — Natürlich ist damit der Vogelraub durch Katzen keineswegs beschönigt. Unsere lieben gefiederten Sänger sollen in Ruh und Frieden ihre Liedchen zwitschern und singen. Daß dies geschehe, füttert die Katzen entsprechend und betrafst sie exemplarisch für irgendeinen Mißgriff in der Sättigungsangelegenheit! Gut gegogene Katzen tun keinem Vogel etwas zuleide; Katzen aber, die nachlässig behandelt werden und ein paarmal ungestraft Vogelblut geleckt haben, gleichen dem Löwen, der zum blutgierigsten Menschenfänger wird, wenn er Menschenfleisch einmal gekostet hat, ohne dabei eine Kugel aufgenascht zu erhalten.

** Große Sellerieknollen erhält man dadurch, daß man die ganzen Blätter einer Pflanze etwa 3—4 Zoll über der Erde zusammenbindet, jedoch nicht so fest, daß das Bindematerial in die Blattstiele einschneidet. Dadurch wird die übermäßige Blattbildung verhindert, und die Stoffe, welche zur weiteren Blattbildung nötig waren, kommen den Knollen zugute. Jedoch darf das Verfahren nicht zu früh angewendet werden, sonst würde die ganze Pflanzung zugrunde gehen oder wenigstens keinen nennenswerten Ertrag liefern. Die Manipulation des Bindens nimmt man zu der Zeit vor, wo man sonst die zur Erde geneigten Blätter entfernt.

** Ophrys Myodes zum Treiben. Wiederholt ist an dieser Stelle schon darauf hingewiesen worden daß sich die Orchidee ganz leicht im Winter im Zimmer zum Blühen bringen läßt. Die Knöllchen sind hierzu im Sommer oder Herbst (nicht zu spät) in Töpfe zu pflanzen und bis zum Winter im Freien zu lassen. Je nach Größe der Töpfe sind 4, 6 oder mehr davon in einen Topf zu pflanzen. Beim Bringen der Töpfe ins Zimmer ist ihnen ein heller Standort, das Fenster, anzuweisen.

Tier- und Geflügelzucht.

†† Vorsichtige Pferdehalter legen ihren Pferden zum Schutze von Gegenschlägen die bekannten Bandagen an. Da aber nur höchst selten durch Gegenschläge Verletzung und Ueberbeine entstehen, so ist die Anwendung der Bandage von sehr geringem Werte. Ja, sie schadet insofern, als die Bandage ohne Wirkung ist, wenn wirklich einmal etwas vorkommt, bei dem man ihrer ernstlich bedarf. Es gibt sogar erfahrene Pferdezüchter, welche behaupten, die Folge regelmäßigen Bandagierens sei Ursache von Gelenk- und Sehnenschwäche.

†† Die Milch von Kühen, die an Euterentzündung leiden, darf man nicht in Käsereien liefern, bis die völlige Gesundheit konstatiert ist und bis alle Milchreinisel (Schlopen) verschwunden sind.

†† Mästen des Rindviehes. Es ist zu bemerken, daß man aber nicht mit Erfolg die verschiedenen Jahreszeiten zum Mästen des Rindviehs benützen kann, d. h. ein wohlgemästetes Tier kann nicht ohne großen Nachteil vom dürren Futter zum Gras auf die Weide getrieben werden; das Gegenteil kann viel eher stattfinden. Daraus folgt, daß die freien Bewegungen dem Mastvieh, wenn es wirklich schon fett ist, wohl gesund, aber nicht für den Eigentümer vorteilhaft sind.

†† Zum Kuhfutter ist Haferstroh besser geeignet als Roggenstroh, weil es weicher ist und nicht die Sache so einfach. Man exgreift das Schlachtkaninchen und hält es mit der linken Hand an den Ohren fest, so daß die Rückseite des Tieres der rechten Hand zugekehrt ist. Mit einem in der letzteren bereitgehaltenen etwas stärkeren Knüppel versetzt man dem Tiere einen kräftigen Schlag in das Genick, dicht unter den Ohren, infolgedessen das Tier sofort tot ist. Um das Blut im Körper nicht gerinnen zu lassen, macht man sofort nach der Betäubung einen Schnitt in den Hals und hängt das Kaninchen an den Hinterfüßen auf, damit das Blut ablaufen kann. Sobald dieses geschehen, dreht man das Tier um, hängt es an den Vorderfüßen auf, dann drückt man mit beiden Händen leicht auf den Bauch des Tieres, um den in der Harnblase enthaltenen Urin zu entfernen. Letzteres ist nötig, da sonst bei dem Abziehen und Ausweiden leicht infolge einer Verletzung der Harnblase der Urin mit dem Fleisch in Verbindung kommen und letzteres weniger schmackhaft, wenn nicht gar ungenießbar werden könnte.

†† Verstopfung bei Hühnern. Grundursache bei Verstopfung der Hühner ist in der Regel ein Uebermaß von trockenem Futter, wie z. B. Hanf oder Hafer, welche erhitzend auf die Verdauungsorgane einwirken; die Krankheit gibt sich dadurch zu erkennen, daß das Huhn sehr oft Versuche macht, sich zu entleeren. In diesem Falle gibt man dem erkrankten Tiere einen oder zwei Löffel Brennöl; vergeht aber die Krankheit nicht, dann gibt man ihm etwas in Wasser aufgelöstes Manna ein und setzt ihm recht klein gehacktes Kattichsalat vor. Man hat aber auch gefunden, daß in den beiden Fällen die Anwendung der gemeinen Brennessel einen großen Dienst leistet, und da dieselbe eine gelind abführende, auflösende und blutreinigende Kraft besitzt, so ist sie als zeitweise Futterbeimischung in kleingehacktem Zustande empfehlenswert.

†† Die fremdländischen Hühnerrassen, namentlich die großen asiatischen, sind viel gefräßiger als unser Landhuhn und erfordern daher ein weit größeres tägliches Futterquantum als unsere Landhühner. So bedürfen z. B. die großen Cochinchina, sowie die Brahmaputrahühner eine tägliche Futterration von 250—300 Gramm pro Kopf bei ausschließlicher Körnerfütterung, um neben der Eiererzeugung auch in gutem Körperzustande zu bleiben.

Fischzucht.

— Vortreffliche Grundköder für Rotangen. Man kocht Weizenkörner in sehr stark gesalzenem Wasser, vermischt sie dann mit Weizenmehl und wirft den daraus gemachten Teig in das Wasser des Grundköderungsplatzes, und fischt darauf mit nachfolgend zubereiteten Weizenkörnern: Man sammelt große Weizenkörner, läßt sie in heißem Wasser aufquellen, stößt und bohrt ein solches Korn auf seinen Angelhaken. Regenwürmer in Honig mit etwas gestoßenem Safran getan und diese dann angeköbert, sind für sie ein Leckerbissen. Im Monat August gehen Rotangen auch auf Heuschrecken, und kann man damit vor Anfang und nach Untergang der Sonne angeln.

— Wasserpflanzen in Fischwässern und Fischwasserzuleitungsgräben bieten, wenn es nicht sogenannte harte Gräser sind, als: Schilf, Rohr, Bandgras, Kalmus, Schachtelhalm, ungeheure Vorteile: Sie füllen die Wässer mit Luft und reinigen sie, und dies bedeutet fast so viel, als natur- und vernunftgemäße Fütterung, denn es erhält die Fische frisch und gesund, veranlaßt die reichliche Vermehrung der den Fischen zur Hauptnahrung dienenden Kleintierwelt des Wassers, gestattet einen dichteren Fischbesatz, ohne Schädigung der einzelnen Individuen, erhält die Fische jederzeit bei gutem Appetit, wodurch sie besser wachsen, fest oder fett werden und ist eine Fütterung mittels toten Rauhfutter und selbst Kunstfutters erfolgreicher als sonst durchführbar möglich.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* Die Forche kommt auf den verschiedenartigsten, am häufigsten auf sandigen, trockenen und mageren Böden vor; sie gedeiht übrigens auf den mineralisch kräftigen Bodenarten, wenn sie nur locker und nicht naß sind, viel besser und wächst selbst bei Windigkeit noch ordentlich. Ihre Eigenschaft, den Boden zu verbessern, indem sie demselben weniger entzieht, als sie ihm durch ihren reichlichen Nadelabfall gibt, ist von ganz besonderem Werte und vielfach der Anlaß, daß andere und wertvollere Holzarten (Eichen, Buchen, Tannen) in ihrem Schatten entweder sich von selbst ansiedeln oder zum Anbau gebracht werden. Bei ungünstigem Standort leidet die Forche als junge Pflanze, manchmal aber doch noch im 8. oder 10. Jahre, vielfach unter der „Schütte"; es werden dabei ihre Nadeln rot und fallen ab; stirbt die Pflanze hierbei auch nicht, so wird sie doch ernstlich krank und erliegt dann anderen nachteiligen Einwirkungen um so leichter. Ueber die Natur dieser mit Pilzbildung in Verbindung stehenden Krankheit ist man bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärt, immerhin aber steht fest, daß eine Pflanze, welche durch gründliche Lockerung, nicht zu dichte Stellung und etwas kräftige Düngung während ihrer Saatschulzeit wohlgenährt ist, diese Krankheit weit leichter überwindet.

†* Für den Pürschgang auf Rotwild haben neben Regeln für den Anstand noch folgende Geltung: 1. Man pürsche selbstverständlich nur gegen den Wind. 2. Man versehe sich mit Schuhwerk, welches einen leisen Tritt vermittelt und das vor allen Dingen nicht knarrt. 3. Man betreibe die Pürsche vorsichtig und mit Verständnis. Sie soll in Wahrheit ein Anstand sein, bei dem der Jäger die Anstandsstelle wechselt. Er soll stets vorsichtig schleichen, immer wieder aufs neue stehen bleiben, und haben das vor ihm liegende Gesichtsfeld sorgsam prüfen. Nur so kann er darauf rechnen, das Rotwild zuerst zu sehen, nicht dieses zuerst den Jäger.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* Die Bekämpfung des Heuwurmes. Zu diesem Zwecke hat sich nach vielfachen Versuchen eine Mischung von Schmierseife und persischem Insektenpulver am besten bewährt und zwar nimmt man auf 100 Liter Wasser 3 Kilo Schmierseife und 1,5 Kilo persisches Insektenpulver und zwar aus Pyrethrumblüten, nicht aus Wurzeln hergestelltes Pulver, da letzteres absolut wirkungslos ist. Das dalmatinische Insektenpulver scheint zwar das toxikosche zu sein im Handel werden beide Sorten als persisches bezeichnet. Hauptsache bei der Benützung des Mittels ist die Verwendung von frischem, reinem Insektenpulver, das während des Einschüttens in die Seifenlösung kräftig umgerührt und so möglichst fein und gleichmäßig verteilt werden muß. Das Mittel, das bereits mit gutem Erfolg angewendet wurde, muß möglichst zeitig (kurz vor Beginn der Blüte) zur Anwendung kommen, schadet aber auch zur Blütezeit nichts. Es wird entweder mit einem gewöhnlichen Zerstäuber für Flüssigkeiten mit Kautschukballon auf die Gescheine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130906027/fragment/page=0002